

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 7

Artikel: Das Theater im 16. Jahrhundert

Autor: Benziger, Augustin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 16. Febr. 1912. || Nr. 7 || 19. Jahrgang.

Redaktionskommission:

hö. Rektor Kettler, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die hö. Seminar-Direktoren Paul Diebolden Rickenbach (Schwyz) und Baur. Rogger, Ditzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den Chefs-Redaktor, zu richten. Inserat-Mitträge aber an hö. Haasenstein & Vogler in Zugern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozuglage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident hr. Lehrer J. Leisch, St. Giden; Verbandskassier hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Das Theater im 16. Jahrhundert. — Päd. Chronik. — Energie-Umformungen. — Von unserer Krankenkasse. — Briefkasten. — Inserate.

Das Theater im 16. Jahrhundert.

Von Dr. P. Augustin Benziger, Stift Engelberg.

Die Zeit ist angerückt, wo Thalias Tempel sich wieder öffnen. Und in unsrern Tagen sind diese Tempel so zahlreich wie der Sand am Meer. Nicht nur berufsmäßig ausgebildete Schauspieler ziehen in dieselben ein, sondern auch wandernde Schmierer, einheimische Dilletanten, Kirchenköre, Gesang-, Turn-, Gesellen-, Jünglingsvereine und Studenten, bis hinab zu den letzten ABC-Schülern spielen auf den Brettern in Thalias Hallen. Es ist ja nicht zu leugnen, daß das Theater einen eigentümlichen Reiz auf alle Alter und Stände ausübt. Der Staats- und Kriegsmann schaut hier in lebendigemilde das Gewirre der Ränke und Intrigen, das mutige Vorwärtsstreben, das Loschlagen im günstigen Augenblick, oder dann wieder Feigheit und Verrat, die zur Schande führen. Der Mann mit der schwieligen Hand, der Arbeiter, sieht hier, wie ehrliches Streben und Edelfinn vorwärts,

und Hinterlist, Lücke und Neid zum Abgrund und Verderben führen. Jedermann sieht, im guten Stücke wenigstens, wie die Schlange des Lasters zertreten wird und wie der Nar der Tugend sich siegreich zur Sonne erhebt. — Und unsere Jugend? — die vergift Essen und Schlafen über dem Theater! Mit ahnungsvoller Erwartung sitzt sie vor dem bunten Vorhang — jetzt rauscht er empor. Etwas, wie ein kühler duftender Frühlingswind, von Salben und Schminken gewürzt, weht ihnen aus der geheimnisvollen Tiefe der Bretterwelt entgegen. Jetzt ist Empfindung und Leben aus der Wirklichkeit entchwunden. Hinauf zur idealen Höhe des Helden steigen Phantasie und Herz des Knaben, und mit Abscheu, Verachtung und Zorn blickt er dagegen in den Abgrund der Lüge und des Truges, der Bosheit und des Lasters. Es ist eine künstliche Erregung der Phantasie, die als gewöhnliche Speise den Magen des Knaben verderben würde, als außergewöhnliches Mittel aber anregend auf Herz und Geist wirken kann. Schließlich bietet das Theater in der Fastnachtszeit gewiß allen Erholung und Aufheiterung und enthebt uns eine zeitlang dem Drucke des täglichen Lebens.

Wohl wenige der jungen Zuschauer in Thalias Tempel, die da mit weitgeöffneten Augen und Mund vor der bemalten Welt sitzen, fragen sich, woher denn eigentlich das Theater stamme. Sie horchen mit Freuden und Nutzen zu, wenn ihnen der Lehrer gerade in diesen Tagen etwas über das Entstehen und den Werdegang des Theaters erzählt.

Das Theater ist, wenigstens das deutsche, religiösen Ursprungs. Es ist aus der liturgischen Feier entstanden. Wahrhaftig, das war ja auch der erhabenste, edelste und heiligste Stoff zu einem Drama, das unblutige Kalvariaopfer! Da gibt es eine fortschreitende, symbolische Handlung, Zwiespräche und Wechselreden zwischen Priestern-Dienern und dem Volke; dazu kommt das schmückende Element, der golddurchwirkte, prächtige Ornat des Priesters und der Diacone, der in Gold- und Lichtglanz erstrahlende Altar, die ganze wundervolle Architektonik des würdigen Gotteshauses: alles das mußte die Wirkung dieses heiligen Dramas erhöhen. Weitere Elemente des Dramas waren die Prozessionen und die Fußwaschung am Gründonnerstag, die Grablegung, die Auferstehung usw. Die Handlung entwickelte sich mehr und mehr, und es war nur noch ein ganz kleiner Schritt zur eigentlichen dramatischen Darstellung.

Im 11. Jahrhundert gab es schon eigene Kostüme für die Darstellenden. Der Spielstoff wurde durch die Legenden erweitert, das geistliche Drama war fertig! Es trat zuerst als Oster- und Weihnachtsspiel

auf, dann als Passionspiel. Vorerst waren diese Spiele noch lateinisch abgesetzt, hießen in Deutschland „ludi“, in Frankreich „mysteria“. Das älteste in Deutschland stammt aus dem Kloster Tegernsee und heißt „ludus paschalis de adventu et interitu antichristi“. In diesem Stücke tritt schon das nationale Element hervor. Das war indes eine Ausnahme, sonst waren die Stücke noch ganz kirchlich gehalten und gegen die Einmischung des Weltlichen im Tegernseespel eifert Probst Gerhoh (gest. 1169). Er erblickt darin einen „dem Antichrist geleisteten Dienst, der, wie er vom Hörensagen wisse, auch in dem Theaterplan der Geistlichen stehe und nebst dem rasenden Herodes dargestellt werde“. Allmählich wurden in die lateinischen Spiele deutsche Dialoge eingemischt, aber erst im 14. Jahrhundert wurden die geistlichen Spiele ganz deutsch. Das älteste deutsche Passionspiel ist das Benediktbeurer (13. Jahrhundert). Hier vermischt sich das Geistliche schon mit dem Weltlichen. Pilatus tritt auf mit Gefolge als deutscher Lehensherr. Juden bitten ihn um Grabwächter, die Ritter des Pilatus erklären sich dazu bereit, fliehen aber aus Furcht vom Grabe weg, und die Bauern, die dem Adel feindlich waren, verlachten sie. Die Teufel führte man leibhaftig vor und dazu in recht kläglichen Zustand, sie fallen vor der göttlichen Majestät elend zusammen. Im 14. Jahrhundert wurde bereits ein komisches Element in die Stücke eingeführt. Salbenträger, welche den drei Marien ihre Spezereien verkaufen, und Quacksalber treten auf, und die Juden werden in gressen Zügen gemalt. Aber solche Aufführungen paßten nicht mehr in die Kirche und wurden von den kirchlichen Behörden verboten. So flüchtete sich das Drama in der Folge auf die öffentlichen Plätze.

Die Bühne war sehr einfach. Auf öffentlichem Platze schlug man ein hölzernes Gerüst auf, das aus 2 oder 3 Stockwerken bestand. Das untere stellte die Hölle dar, das mittlere die Erde und das dritte, wenn ein solches angebracht wurde, das Paradies. Als der Bürgerstand zu Reichtum und großem Ansehen gelangte, da ließ er es sich angelegen sein, diese Spiele recht prunkhaft auszustatten. Es wurden prächtige Umzüge mit großem Kostenaufwand veranstaltet. Oft nahmen an den Spielen und Umzügen über 200 Personen teil. Die Zuschauer umstanden die Bühne oder schauten aus den naheliegenden Häusern zu. Viele dieser Spiele waren, wenigstens für unser Gefühl, nichts weniger als anziehend und erbaulich, so z. B. wenn dem Judas bei seiner Hinrichtung die Gedärme aus dem Bauche gezogen wurden, oder wenn Christus, nachdem er von Longinus die Seitenwunde erhalten, mittels eines Spritzhens mit Blut übergossen wurde, da ging allerdings der höchste Ernst in die Komik über.

Eine eigenartige Erscheinung des 16. Jahrhunderts ist das Schuldrama. Vorerst war es lateinisch, dann kamen auch die deutschen Schuldrama auf. Das Schuldrama wurde in den Schulplan eingereiht. Der Schüler sollte einen Vorgesmack bekommen, zu welchen Leistungen ihn die Schule vorbereite, er sollte sich aber auch durch diese Aufführungen in der Deklamation, im öffentlichen Auftreten, besonders aber in der lateinischen Sprache üben. Diese pädagogischen Zwecken schienen die Aufführungen der Dramen des Plautus und Seneca und besonders des Terenz dienlich zu sein. Zur größten Blüte gelangte das Schultheater in Straßburg, wo der Schulrektor Sturm eine eigene Bühne in dem Schulhofe errichten ließ. Jeder Schulmeister mußte sich ausweisen, daß er im stande sei, ein Stück wenigstens zu bearbeiten, wenn nicht selbst zu verfassen; und nun schoßen solche Stücke wie Pilze aus dem Boden heraus. Sie waren meist lehrreichen Inhaltes, und die Stoffe wurden der Bibel entnommen. „David“, „Abraham“, „Loth“, „Joseph“ handelten von der Glaubensstreue und Standhaftigkeit, „Salomon“ diente als Vorbild der Rechtstreue, „Rebekka“ und „Susanna“ lehrten die Reuehaftigkeit des Weibes. Schöne Kulturbildchen aus damaliger Zeit erhalten wir aus den Schilderungen der Hochzeit zu Kana, aus den Szenen vom reichen Prosser und armen Lazarus, während Esther, Daniel, Saul Bilder des damaligen Hoflebens entfalten.

Als Begründer der lateinischen Schuldichtung in Deutschland gilt Sixt Birkl (1500—1554) von Augsburg. Es konnte natürlich nicht fehlen, daß nach der Reformation auch der Kampf zwischen Katholiken und Protestanten in diese Stücke hineingejogen wurde. Der Kampf zwischen dem guten und dem bösen Prinzip um die Seele des Menschen wird polemisch verwendet zu einem Sittenspiel, das den Kampf zwischen Katholiken und Protestanten schildert. Sehr viele dieser Schulstücke haben die Geschichte des verlorenen Sohnes zur Grundlage. Die „Rebelles“ des Makropedius (1535) schildern die Geschichte zweier von ihren Müttern verhängselten Söhne, die der Zuchtstrafe des Lehrers entzogen werden, dann ein lasterhaftes Leben führen und zum Tode verurteilt, aber von ihrem Schulmeister wieder gerettet werden. Das Stück „Studentes“ von Christof Stymelius (1545) gibt uns ein wertvolles Kulturbild des damaligen Studentenlebens.

Oft nahmen diese Stücke allzu große Dimensionen an, als daß man sie in einem Schullokal hätte aufführen können. Schulmeister wie

Schüler legten Gewicht darauf, sich in recht prunkhaften Stücken groß zu machen und bewundern zu lassen. Es wurden daher die weitern Räume verwaister Kirchen oder Klöster benutzt, oder man schlug im Freien ein Gerüst auf, das allerdings einfacher war als das Gerüst für die Volksstücke. Meist hatte man eine Bühne nach dem Vorbild des Terenz, die aus einem einfachen Podium, einer Szenerie mit Straße und ein paar Häusern bestand. In den großen biblischen Stücken, wo ein Platzwechsel nötig war, verkündete dann der Spieler, wo er jetzt sich befindet.

An Bühneneffekten, die uns heute lächerlich vorkommen müssen, fehlte es nicht. Der Donner und der Blitz wurden mit Mörserschüssen oder Feuerwerk nachgeahmt. Auch ärgerte sich niemand daran, wenn Bethulia oder Jerusalem mit Flinten beschossen wurden. So realistisch aber, wie in den Volksspielen, wo der Teufel mit Judas auf einer Leiter zum Galgen emporrutschte, ging es in den Schulstücken nicht her, da hier die Rezitation und die Deklamation des Textes immerhin als Hauptfache angesehen wurden. Die Zwischenakte wurden durch Instrumentalmusik oder durch Chöre ausgespielt.

Es scheint, daß die Schulmeister, von denen diese Spiele inszeniert wurden, auch damals nicht aus der Lust oder aus ihrer Kunst leben konnten, sie entschlossen sich, von den Zuschauern ein Eintrittsgeld zu fordern.

Allmählich schritt man auch zu historischen Stoffen. So dichtete Georg Calaminus einen „Rodolpus Ottocarus“. Hospeinius dramatisierte nach Vergil die Geschichte von der Verstörung Trojas.

Neben dem lateinischen Schuldrama wurde schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch das deutsche Schuldrama gepflegt. Stoffe und Einteilung dieser Stücke waren die nämlichen wie bei den lateinischen Stücken. Als deutscher Schuldramatiker war der bedeutendste Paul Rebhuhn (1531—1538) von Waidhofen. Er hatte sich durch das Studium der Alten bereits höhere Begriffe von der Kunst gebildet. Martin Haynecius (gest. 1611) in Grimma schrieb ein Spiel vom Schulwesen, genannt „Der Schulteufel“. Das Stück sollte die Jugend zur Liebe der Tugend anfeuern. Auch ins deutsche Schuldrama drängte sich die Erbitterung der Reformation. Wir begegnen da ganz tendenziösen polemischen Stücken, welche den Huf verherrlichen, oder von der Päpstin „Frau Jutta“ handeln, andere schildern die Polemik innerhalb der protestantischen Kirche, so „Das goldene Kalb“.

Immer mehr drängte sich schließlich das Volk in das Schuldrama ein, bis dasselbe in dem Bürgerspiel unter-

ging. Um das Jahr 1678 erreichte es indes unter dem Rektor von Zittau, Christian Weise, eine Blüte, um dann rasch zu zerfallen. Friedr. Wilhelm I. verbot die „actus dramatici“, „weil sie die Gemüte überreiteten und Unkosten verursachten.“ Die späteren Aufführungen durch die Schüler dienten nicht mehr der Schule selbst, es waren keine eigentlichen Schuldramen mehr, man wählte, wie es heute der Fall ist, die Stücke aus dem Reportoire der Berufsschauspieler.

Wir aber lassen nun die Fastnachtsraketen passen und die Helden und Banditen und Hexen sich auf den Brettern austoben, und hernach mögen die in alle Himmelshöhen trillernden Lobgesänge aus den Tagesblättern dahin und dorthin ihre gewohnten Akkorde in Superlativen pfeifen.

(Forts. folgt.)

Pädagogische Chronik.

St. Gallen. Die Jöglinge der „Kath. Kantons-Realschule“ führen den 19. Febr. „Die Zigeuner“ mit Musik von Karl Maria von Weber auf nach der Bearbeitung von Pater Celestin Muff. —

Schwyz. Der hoch verdiente Rektor der best bekannten Einsiedler Stiftsschule, hochw. Herr P. Benno Rühne, ist geistig und körperlich frisch in sein 80 stes Lebensjahr eingetreten. Dem immer noch aktiven und ungemein rührigen Schulmanne auch unseren warmen Gruß und herzl. Segenswunsch. Allerweil mit Gott und für Gott zum Besten der Jugend! —

Bürich. Weggewählt wurden Sek.-Lehrer Guher in Oberwinterthur mit $\frac{2}{3}$ gegen $\frac{1}{3}$ Stimmende. Auch ein Sek.-Lehrer in Dübendorf soll eine gleiche Erfahrung gemacht haben. Eine Gemeinde im Weinland habe ihren Sek.-Lehrer mit leeren Stimmzetteln „wiedergewählt“. —

Ghurgau. Diekenhofen erhöhte den Reallehrergehalt für H. Deutenegger von 3600 auf 4000 Fr. und für H. Sarkis auf 3800 Fr. —

Homburg zahlt dem neuen Lehrer W. Scherer 2000 Fr. Gehalt. —

Genf. Lehrergehalter. Der Staatsrat hat einen Gesetzesentwurf angenommen, durch welchen die Gehälter der Lehrer an den Landeskundarschulen erhöht und die Wohnungsentzündigungen abgeschafft werden. Der Entwurf sieht für diese Lehrer einen Jahresgehalt von 4000 Fr. vor, wozu dann jährlich Gehaltsaufbesserungen kommen, bis nach Verlauf von fünf Jahren die Gehaltssumme mit 4750 Fr. ihr Maximum erreicht hat. Die Lehrer haben in der Gemeinde Wohnung zu nehmen, in der sie angestellt sind.

Frankreich. Ab Seite der extremsten Richtung in der Kammer will man eine vollständige Unterdrückung der Privatschulen von Gesetzes wegen. Der dermalige Unterrichtsminister Guisthan schrekt aber zurück vor einer „versteckten Einführung des Volksschulmonopols“, wie er diese radikalen Bestrebungen nennt. Falobiner-Freiheit!

Deutschland. Im Verlage von Hesse und Becker in Leipzig ist eben erschienen: „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ von Jeremias Gotthelf. 2 Bände in einem einem Band 715 Seiten. Die treffliche Einleitung stammt von Adolf Bartels. Der Verlag verdient für diese Edition volle Anerkennung und Danl. Denn die schweiz. Lehrerschaft hat sicher Interesse daran, eine billige und handliche Ausgabe des weltbekannten Gotthelfschen „Schulmeisters“ zu erhalten. Wir können diese Ausgabe bestens empfehlen. —